

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

**Localblatt für Wilsdruff.**

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Groitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lohsen, Mohorn, Ranzig, Reufkirchen, Reutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Möhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unterdorf, Weistroy, Wilsberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pfg. pro viergespaltene Corpuzzeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 37.

Dienstag, den 26. März 1901.

60. Jahrg.

**Begen Reinigung** bleiben die Geschäftsräume des unterzeichneten Amtsgerichts **Freitag Nachm., den 29. und Sonnabend, den 30. März 1901** geschlossen. An diesen Tagen werden nur **dringliche** Sachen erledigt.

Wilsdruff, den 23. März 1901.

**Das Königliche Amtsgericht.**

Schubert.

**Mittwoch, den 27. März d. Js., 1 Uhr Nachmittags,**

sollen in **Hühndorf** 3 Maße, 1 Kalbe gegen sofortige Baarzahlung öffentlich versteigert werden. Versammlung der Bieter: Gathhof zu Hühndorf.

Wilsdruff, den 14. März 1901.

**Der Gerichtsvollzieher des Königlichen Amtsgerichts.**

**Donnerstag, d. 28. März d. Js., 11 Uhr Vorm.,** sollen in **Grumbach** 2 Tische, 1 Sopha, 1 Regulator gegen sofortige Baarzahlung öffentlich versteigert werden. Versammlung der Bieter: Gathhof zu Grumbach.

Wilsdruff, den 15. März 1901.

**Der Gerichtsvollzieher des Königlichen Amtsgerichts.**

### Bekanntmachung.

Der Plan über die Herstellung einer unterirdischen Telegraphenlinie von **Dresden nach Kesselsdorf** liegt bei dem Postamte in **Dresden-Röbtau** aus.

Dresden, 20. März 1901.

**Kaiserliche Ober-Postdirektion.**

J. B. Gräper.

Rd.

### Eine Kaiser-Rede.

Kaiser Wilhelm hat in Erwiderung auf die Glückwünsche, welche ihm beim Empfange des Präsidiums des Abgeordneten-Hauses vom Präsidenten von Ströber zu seiner Errettung aus Lebens-Gefahr ausgesprochen wurden, Anlaß genommen, sich in scharfer Weise über die gegenwärtig in Deutschland herrschenden Zustände zu äußern. Es ist klar, daß in dem kaiserlichen Urtheil die Erregung über die Bremer Unthat nachzittert, aber die Worte des Monarchen besitzen eine über jeden Einzelfall hinausgehende allgemeine Bedeutung, und Niemand wird ihnen einen starken Wahrheitskern absprechen können.

Der Kaiser hat über die Demoralisation der Jugend geklagt. Ja, wer wollte leugnen, daß er damit einen Krebsknoten unserer Zeit berührt hat! Die steigenden Zahlen der Kriminalität der Jugendlichen reden eine nur zu deutliche Sprache. Aber auch wo die Demoralisation der Jugend sich nicht gerade in strafbaren Handlungen äußert, ist doch in zahlreichen Fällen eine Zunahme der Zuchtlosigkeit und Widergesetzlichkeit, des frechen, autoritätslosen Wesens und der Vergnügensucht unzweifelhaft festzustellen. Alle, die von Verweh wegen mit dem schwierigen Werke der Jugendzucht zu thun haben, wissen ein Lied hiervon zu singen. Wer Augen hat, zu sehen, der muß solche Dinge sehen. Aber in gewissen Kreisen will man durchaus blind sein. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht die Art und Weise, wie von der freisinnigen Presse die Klage des Kaisers über die Demoralisation der Jugend aufgenommen worden ist. Man stellt sich erstaunt und fragt, wie von Demoralisation die Rede sein könne, da wir es doch in Kunst und Wissenschaft, in Handel und Gewerbe so herrlich weit gebracht hätten. Das ist eine Fälschung der Begriffe und spiegelt zugleich die grenzenlose Verflachung wieder, der ein Theil der öffentlichen Meinung anheimgefallen ist. Nicht höhere Geistesbildung, sondern härtere Sittlichkeit thut uns noth. Das ist es, was unser Kaiser klar und deutlich als seinen tiefsten Herzenswunsch ausgesprochen hat.

Und wer trägt denn die Schuld daran, daß die Jugend Zeichen sittlichen Niederganges aufweist und es insbesondere auch an der nöthigen Festigkeit und Treue monarchischer Gesinnung fehlen läßt? Kaiser Wilhelm hat die Antwort darauf ertheilt: die Erwachsenen in ihrer Gesamtheit sind

schuldig, da ist auch keine Klasse der Bevölkerung, die nicht Ladel verdient. Die Autorität der Krone muß in der großen Masse unbedingt Schaden erleiden, wenn man in der heute üblichen Weise vor der Öffentlichkeit gegen Maßnahmen des Monarchen und seiner Regierung zu Felde zieht. Eine zersetzende Kritik macht sich breit, hämischer Spott mischt sich mit polterndem Geschimpfe, kurz der Thron wird in den Staub gezogen und dem Hasse der Menge, all' der an Alter und Geist Mannbüdigen preisgegeben. Nur das eigene Interesse, das Interesse des kleinen Erwerbs- und Berufsstandes gilt noch, mag auch der Staatsgedanke darüber mehr und mehr verdunkelt werden und das Heil der Monarchie in Trümmer gehen. So ist die Verwilderung der Jugend nur ein natürlicher Ausfluß der sittlichen Atmosphäre unserer Zeit.

Aber der Kaiser will an seinen Volke nicht verzweifeln. In den Schlussätzen seiner Rede hat er den Weg zur Besserung gewiesen. Innere Einkehr und Umkehr thut noth. Von unten herauf muß das Werk der Besserung begonnen werden, schon in der Schule sind die Grundlagen sittlicher Erneuerung zu legen, und alle diejenigen, die zu maßgebendem und vorbildlichem Wirken berufen sind, insbesondere also auch die Volksvertreter, haben thatkräftig Hand anzulegen. Dann wird und muß es besser werden. Es sind Worte der ernstesten, eindringlichsten Mahnung, die der Kaiser an sein Volk gerichtet hat. Mögen sie nachdrückliche Beherzigung finden!

### Politische Rundschau.

Wer hat schuld? Unter dieser Ueberschrift bringt die „Verl. Staatsbürgerztg.“ folgende freimüthige Zeilen: Unser kaiserlicher Herr ist eine schaffensfreudige und schaffenskräftige Natur mit einem starken Maß von Straßgefühl und Kampfsgefühl. In der Initiative sieht er des Mannes Charakter. Und so trat er hinaus in die politische Arena, ohne immer in seiner impulsiven Art die Schranken, die der Krone gezogen sind, sorgsam zu beachten. Eine kampfesfreudige Natur will ja doch Gegnerschaft und Widerstand finden, ja ruft sie, wenn nicht anders, hervor. An der Kraft des Gegners wächst doch die eigene; an dem Widerstand des Gegners wächst aber auch die Werthschätzung desselben. Wer in die Schranken ruft, verfehlt sich der Gegenwehr, nicht der Unterwürfigkeit. Ein Herrscher, der in die politische Arena tritt, kann nicht verlangen, daß das

### Bekanntmachung.

Bis spätestens

**den 5. April 1901**

ist der **1. Termin Landrente und Landesculturrente** und bis spätestens

**den 14. April 1901**

das **1. Vierteljahr Schulgeld**, sowie der **1. Termin Immobilienbrandversicherungsbeiträge**, nach 1 Pfg. beziehentlich der Beitrag von der freiwilligen Versicherungsabtheilung nach 1 1/2 Pfg. für die Beitragseinheit, an die Stadtkasse zu entrichten.

Nach Ablauf der bezeichneten Zahlungsfristen erfolgt gegen Säumige die Einleitung des Mahnverfahrens eventuell der zwangsweisen Beitreibung der restirenden Gefälle.

Wilsdruff, am 21. März 1901.

**Der Stadtrath**  
Rahlenberger.

### Bekanntmachung.

Etwaige Besuche um Veretzung von Kindern aus einer Bürgerschule in die andere sind bei dem Unterzeichneten bis spätestens

**Sonntag, den 31. März**

von den Eltern persönlich oder auch schriftlich anzubringen.

Wilsdruff, den 23. März 1901.

**Der Direktor der städtischen Schulen.**  
Gerhardt.

ganze Volk in stummem Kadavergehorsam hinter ihm Gleichschritt löbt. Wer in den Kampf der Parteien tritt, wer die Kritik heraufordert, kann sich nicht wundern, daß sie geübt wird. Das ist schon die Sorge und die Warnung Bismarcks gewesen, daß die Autorität der Krone nicht mehr intakt bleibt, wenn der Träger in das politische Getriebe geräth, ohne durch die Verantwortlichkeit der Regierungsgorgane gedeckt zu sein, ohne die ministeriellen Verbindungsstücke anzuheben. Soll die Krone ohne jeden Abbruch ihrer Autorität bleiben, dann muß die verantwortliche Regierung durch ihre Haltung dafür Sorge tragen, daß die verfassungsmäßige Stellung der Krone nicht veräußert und verschoben wird. Die verfassungsmäßige gestützte und berechtigte Kritik läßt sich ohne die größte Gefahr nicht unterbinden. In seinen Gedanken und Erinnerungen sagt Bismarck, die Möglichkeit öffentlicher Kritik der Regierung im Parlament und in der Presse muß erstrebt werden, um den Monarchen vor der Gefahr zu behüten, daß Weiber, Höllinge, Streber und Phantasten ihm Schauklappen anlegen, die ihn hindern, seine monarchischen Aufgaben zu übersehen und Mißgriffe zu vermeiden oder zu korrigiren. Bismarck hat die Postreise gekannt. Das ist seit den Tagen Wilhelm's I. anders oder gar besser geworden sind, wir bezweifeln es. Wir meinen sogar, daß hier die Antwort liegt auf die Frage: Wer trägt die Schuld?

Unser Kaiser kann von seiner in Bremen erlittenen Verletzung jetzt als wieder hergestellt gelten und wird bei dem wieder eingetretenen sonnigen Wetter auch die täglichen Ausfahrten wieder aufnehmen. Sonntag wohnte der kaiserliche Hof dem Gottesdienste bei.

Der deutsche Kronprinz, der Mitte April nach Wien kommt, wird mit seinem Empfange zufrieden sein können. Die Wiener sehnen sich nach festlichen Tagen, werden dem ältesten Sohne Kaiser Wilhelm's II. einen Willkommen bereiten, wie ihn ein junger Prinz nicht so leicht erlebte.

Die Arbeiten des Reichstages. Der Reichstag hat die Osterferien angetreten. Seine Hauptarbeit war die Fertigstellung des Etats, nachdem dieser die Budget-Kommission passiert hatte, ferner des Nachtrags-Etats, welcher im Januar die Budget-Kommission verlassen hat, und des Ergänzungs-Etats, der im Plenum durchberathen und nunmehr dem Haupt-Etat eingefügt worden ist. Die wichtigeren Vorlagen waren an Kommissionen verwiesen

und sind nach eingehender Beratung zum größten Teile durchberathen worden. Die Kommissions-Berichte über das Urheber- und Verlagsrecht, der Gesetzentwurf über die privaten Versicherungs-Unternehmungen, die Justizreform-Anträge in der VIII. Kommission, die Initiativ-Anträge über die Revision des Gewerbegerichts-Gesetzes sind theils festgestellt, theils schon erschienen. In den Kommissionen sind noch geblieben, das Schaumweinsteuer-Gesetz, die Novelle zum Weingesez, die Seemanns-Ordnung mit den Nebengesetzen, die Centrums-Anträge über die Freiheit der Religions-Übung und die Aenderung des Art. 32 der Verfassung (Anwesenheits-Gelder), sowie der Antrag des Grafen Klinkowström über die Frachtarife im deutsch-russischen Handels-Vertrage. Außerdem wird der Reichstag noch den Gesetzentwurf über die Versorgung der Kriegs-Invaliden und der Kriegs-Hinterbliebenen, ferner die Regelung der Branntwein-Steuer und das Sacharin-Gesetz durchzubringen haben. Dem Reichstage bleibt demnach nach Ostern noch genug Arbeit übrig, abgesehen vom Zolltarif, von dem es noch unsicher ist, wann er an den Reichstag kommen kann.

Diäten für die Reichstagsabgeordneten. Es soll in der That zutreffend sein, daß die Frage der Bewilligung von Diäten für die Reichstagsabgeordneten eine Meinungsverschiedenheit zwischen unserem Kaiser und dem Reichskanzler Grafen Bülow hervorgerufen hat. Der Erstere ist dagegen, der Letztere dafür. Bestimmten behaupten, daß auch in anderen Punkten die frühere Intimität zwischen Kaiser und Kanzler nicht mehr vorhanden ist.

Aus dem preussischen Abgeordnetenhause. Berlin, 23. März. Präsident v. Kröner eröffnet die Sitzung mit einer Ansprache, indem er mittheilt, daß das Präsidium gestern vom Kaiser empfangen worden sei, dem es die Gefühle des Hauses anlässlich der Verwundung ausgesprochen habe. Der Kaiser habe den Auftrag erteilt, seine Freude dem Hause darüber auszusprechen, daß das Haus den Wunsch geäußert habe, diese Kundgebung zu veranstalten. Der Kaiser habe geäußert — er, der Präsident, könne naturgemäß dem wesentlichen Sinne nach zustimmen — er fühle sich durch den Bremer Vorfall besonders deshalb schmerzlich berührt, weil er die Ueberzeugung gewinne, daß seit dem Tode des hochseligen Kaisers Wilhelm die Achtung vor den Autoritäten im Volke, namentlich in der Jugend abgenommen habe. Der Kaiser habe dann etwa Folgendes hinzugefügt: „Wir Alle, Alle ohne Ausnahme, dürfen uns nicht von der Mitschuld freisprechen, daß wir nicht genug die uns zu Gebote stehenden Mittel benützt haben“ — der Kaiser habe besonders auf die Presse hingewiesen — „damit die Achtung vor der Autorität gewahrt bleibt. Ich habe das Vertrauen zu dem Hause der Abgeordneten und allen Parteien, daß — das wünsche Ich — alle Parteien nach Kräften dahin wirken, daß die Achtung vor den Autoritäten wieder so gestärkt wird, wie es nöthig ist.“

Die Lage des deutschen Arbeitsmarktes bleibt unverändert trübe. Im Monat Februar kamen auf hundert offene Stellen fast halbmal so viel Stellungsuchende, und die Arbeitslosigkeit dehnt sich dabei von Woche zu Woche weiter aus. Auch die Rohstoff-Produktion ist zum Theil schon davon ergriffen worden.

Unser ostasiatisches Pachtgebiet Kiautschou hat schon ein Adreßbuch, freilich geringen Umfangs, da es nur die europäischen Einwohner in Betracht zieht. Es sind dies 523 männliche und 60 weibliche. Eine besondere Uebersicht gibt den Verwaltungsbehörden und der Besatzung.

Aus Wien: Zur Wälderung der nationalen Gegensätze soll für Oesterreich ein neues Preßgesetz ausgearbeitet werden. Hoffentlich glückt das Experiment.

### Der Krieg mit China.

Was die Chinesen an die Mächte an Kriegsschadigungen zahlen wollen, ist nicht der Rede werth, und die Russen und Nord-Amerikaner wären ganz damit einverstanden, dies Wenige noch weiter zu vermindern. Darauf fallen Deutschland, England, Frankreich und Japan nun allerdings nicht hinein und von ihren Vertretern wird jetzt die ärmliche Finanzlage studirt. Da man mit der Bekämpfung der Schuldigen so sehr wenig erreicht hat, wird im Punkte des Bezahleus hoffentlich etwas mehr aufgepaßt werden.

Graf Waldersee kehrt, nachdem in Tientsin Alles wieder im gebührenden Geleis ist und die englischen und russischen Kampfschiffe das streitige Territorium geräumt haben, nach Peking zurück. Die deutschen Strafexpeditionen dauern noch immer an.

Die Londoner Zeitungen können das infame Lügen und Verleumdungen deutscher Truppen noch immer nicht lassen. So sollen in Tientsin zwei englische Offiziere, die sogar Freunde Kaiser Wilhelms seien, von deutschen Soldaten gräßlich beleidigt sein. Daß das unwahr ist, bedarf wohl keiner weiteren Versicherung.

Die nordamerikanische Regierung wiegt sich in dem schönen Traum, Rußland, auf das sie wegen der Handelsstreitigkeiten außerordentlich schlecht zu sprechen ist, das Verbleiben in der Mandchurie dadurch unmöglich gemacht zu haben, daß sie China veranlaßte, die Mandchurie-Konvention nicht zu unterzeichnen. Das ist, wie gesagt, ein Traum. Mit oder ohne Konvention, Rußland bleibt in der Mandchurie; eine Form dafür wird sich auch finden, gerade so wie für die Einmischung der Amerikaner auf Kuba.

### Der Transvaalkrieg.

#### Gute Aussichten für die Boeren.

Man schreibt aus London: Der südafrikanische Winter sieht jetzt wieder vor der Thür und damit haben die britischen Soldaten wieder eine mehrmonatliche Periode schwerer Strapazen und Leiden vor sich, welcher sie jedenfalls nur mit größtem Widerwillen entgegengehen. Die Anzeichen von der totalen Erschöpfung und der weitgehenden Kriegsmüdigkeit fast sämtlicher auf dem Kriegsschauplatz vorhandenen englischen Truppen mehrten sich mit jedem Tage, und selbst schwere Zufubordinationen scheinen an der Tagesordnung zu sein. In dem Privatbriefe eines

Offiziers, der seinen Verwandten in Irland von Pretoria aus schreibt, wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Mannschaften nur zu oft mit Murren und widerwilligen Worten ihrer Pflicht nachkommen und in vielen Fällen entweder den Gehorsam direkt verweigern oder gegebene Befehle einfach stillschweigend unausgeführt lassen. Derartige Aeußerungen und Folgen der Kriegsmüdigkeit können umsoweniger verwundern, als selbst in Pretoria die Verpflegung der Soldaten meistens eine mangelhafte und nothdürftige ist, und wenn Tommy Atkins nicht reichlich zu essen und zu trinken hat, dann übt er sein Handwerk nur sehr widerwillig aus. Wie gut dagegen die Boeren mit allem Kriegsmaterial versehen sind, zeigt folgende Mittheilung: Bei dem Ueberschreiten des Glads ließen die Boeren 70 Pferde im Stich. Farmer aus der Umgegend geben die Gesamtverluste der Boeren am 17. auf 40 an. Ein von den Boeren gefangen genommener und wieder freigelassener britischer Offizier theilt mit, daß Krügingers Kommando prächtig beritten ist und daß alle Leute mit Lee-Netfords und Lee-Enfields bewaffnet und hinreichend mit Munition versehen sind. Ihre ganze Ausrüstung, Waffen, Kleidung und Pferde, sei früher Eigentum der britischen Regierung und britischer Unterthanen gewesen. 24 Mann von dem Kolonial-Verteidigungskorps ritten am Freitag bei Winterberg arglos in eine Abtheilung Boeren hinein und wurden prompt gefangen genommen, nachdem zwei verwundet waren und die übrigen ihre Waffen niedergeworfen hatten. Unter Zurücklassung ihrer Waffen und Pferde und nach Ablegung ihres Ehrenwortes, sich weiteren Kampfes zu enthalten, wurden sie freigelassen.

#### Die gescheiterten Verhandlungen.

Aus dem von der englischen Regierung veröffentlichten Aftenmaterial über die Verhandlungen zwischen Botha und Kitchener geht klar hervor, daß die Verhandlungen von englischer Seite eingeleitet worden sind, daß Botha sich von Herrn Kitchener willig dessen Vorschläge und Wünsche unterbreiten ließ, um zu sehen, wie weit die Ansprüche Chamberlains nach 1 1/2 Jahren eines kostspieligen erfolglosen Krieges noch gehen würden. Dann hat er die englischen Angebote kurzweg abgelehnt, ohne, wie die Engländer gehofft hatten, nun auch seinerseits mit seinen Forderungen herauszutreten. Die Däpirtin sind also die Engländer. Sie haben deutlich zu erkennen gegeben, wie viel ihnen daran liegt, aus dem südafrikanischen Abenteuer herauszukommen, und nun hat ein Anführer der verachteten „marobirenden Banden“ der Weltmacht England sein stolzes Nein! entgegengeschleudert. Gegenüber den Gefühlen Kitcheners kann sich sogar Ehren-Roberts damit trösten, verhältnismäßig gut „heraus“ zu sein. Der Earl of Pretoria kann wenigstens auf der Parawiese von Albersloot sein tapferes Schlachtross tummeln und dort harmlose Reuten über Englands letzte Paradedruppen abhalten. Kitchener hat aber wohl die größte Blamage erlitten, die bisher der Führer einer angeblich siegreichen Armee über sich ergehen lassen mußte. Von dem feindlichen Heerführer, der günstigsten Falls über 3000 Mann verfügt, sind seine Friedensboten lächelnd zurückgekehrt worden. Wie oft mag sich der brave Kitchener wohl nach seinen Derwischen und nach den Sandwüsten des Sudan zurücksehnen!

### Kurze Chronik.

Von einer Schneelawine verschüttet wurden auf dem Segeliaberge bei Como elf Finanzwachleute. Drei von ihnen sind todt, während acht gerettet wurden.

In Habelschwerdt in Schlessen wurde bei der Rückkehr von der Holzauktion der Gasthofbesitzer Schramm aus Voigtsdorf ermordet und beraubt. Der Thäter ist noch nicht ermittelt.

Unier schweren Vergiftungserscheinungen ist in Lauban in Schlessen eine ganze Beamtenfamilie erkrankt, und zwar, wie allsald festgestellt wurde, in Folge Genußes von Blutapfelsinen, welche anscheinend mit einer stark arsenikhaltigen Farbe gefärbt waren.

Madrid, 23. März. In Archidona bei Malaga ermordete ein gewisser Jose Lara seine Schwester, indem er ihr mit einem Hammer den Schädel einschlug, während deren eigener Sohn sie festhielt. Die beiden Mordthäter waren gehängt worden, wenn die Gendarmerie nicht eingeschritten wäre. — In Zamora brachen Diebe durch einen unterirdischen Gang in einen Laden ein und erbeuteten Waaren im Werthe von einer halben Million Pesetas.

Ihren Geliebten erschossen und sich selbst hernach den Tod gegeben hat die fünfundschwanzigjährige Köchin Frieda Taub aus Charlottenburg. Sie hat in der gefürchten Nacht den Koch Lothar Scheg, der ihr nach einem längeren Verhältnis den Abschied gegeben, in einer Droschke nahe dem Kurfürstendamm niedergeschossen und dann die Waffe gegen sich selbst gerichtet. Die That ist nicht im Affect geschahen, sondern wohlüberlegt gewesen, wie aus dem an seine Dienstherrschaft gerichteten Briefe des Mädchens hervorgeht. Scheg, der von der Unfallstation Zoologischer Garten mittels Swadeschen Krankenwagens nach dem Charlottenburger Krankenhaus gebracht worden war, ist dort wenige Stunden nach seiner Einlieferung verstorben, während bei dem Mädchen der Tod sofort eingetreten war.

Am Simplonpaß in der Schweiz hat sich eine schwere Lawinengefahr eingestellt. Es haben sich ganz enorme Schneemassen angeammelt und von allen Seiten drohen Lawinenstürze, daß ein Anknäpfen nicht mehr möglich ist. Die Schweizer Post hat ihren durchgehenden Betrieb schon seit zwei Wochen eingestellt, alle späteren Versuche scheiterten. Alle anliegenden Wiesen und Alpen mit ihren Seenhütten und sonstigen Gebäuden sind verwüstet. An eine Wiederfahrbarmachung der Straße ist vor der Hand nicht zu denken.

Der Zustand der Hafenarbeiter und Ausländer in Marseille, der zuletzt zu recht bösen Tumulten noch geführt hatte, geht nunmehr seinem Ende entgegen. Es ist ein Schiedsgericht eingesetzt, dem es, wie man annimmt, gelingen wird, eine Verständigung herbeizuführen.

Ein deutscher Glasergesse hat im Thorwaldsen-Museum in Kopenhagen eine ganze Reihe von Diebstählen verübt. Zu den gestohlenen Sachen gehören alt-

nordische Geschnitte und Ringe von bedeutendem Werth. Die gestohlenen Kunstgegenstände hatte der Dieb meist bei Trödlern verkauft.

Ein neues elektrisches Licht von ausgezeichneter Leuchtkraft wurde soeben einer Gesellschaft von Technikern, Gelehrten, hohen Staatsbeamten und Offizieren im großen Saale des Berliner Oberpostdirektionsgebäudes vorgeführt. Der Erfinder, Hugo Bremer, hob hervor, daß er mit seinem Licht noch weitere Verbesserungen vornehmen wollte, aber das, was man sah, überzeugte schon allgemein von der Lichtfülle des neuen Systems, die so groß ist, daß drei Lampen des System Bremer so helles Licht verbreiten, wie hundert heutige Bogenlampen. Die Vorführung fand lebhaftesten Beifall.

Blutige Straßenkrawalle gab es in Folge eines Volks-Autofahes — die Menge verbrannte eine mit Jesuiten-Dut und -Mantel umkleidete Strohpuppe — in Vissabon. Erst nach scharfem Einschreiten der bewaffneten Macht gelang Wiederherstellung der Ruhe.

### Vaterländisches.

(Mittheilungen aus dem Vaterlande sind der Redaktion stets willkommen. Der Name des Einsenders bleibt unter allen Umständen Geheimniß der Redaktion. Anonyme Aufschriften können nicht berücksichtigt werden.)

Wilsdruff, 25. März 1901.

— Eine großartige Kundgebung für die Boeren wird soeben von einer Anzahl Frankfurter Boerenfreunde ins Leben gerufen. Folgende Eingabe an den deutschen Reichstag wird in allen Gauen des deutschen Reiches den Reichstagswählern zur Unterschrift zugänglich gemacht: „Die weitesten Kreise des deutschen Volkes sind auf's Tiefste erschüttert durch das furchtbare Glend, welches der Krieg des britischen Reiches gegen die Boerenstaaten heraufbeschworen hat. Sie bedauern auf's Lebhafteste, daß eine dem deutschen Reiche befreundete Großmacht gegen ein kleines, dem deutschen Volke stammverwandtes Volk mit der Absicht kämpft, es seiner Freiheit und Unabhängigkeit zu berauben. Sie sind auf's Heuerfte entriistet über die allen Grundfäden der Menschlichkeit hohn sprechende Art der Kriegsführung Englands, die auf eine Ausrottung des Boerenvolkes hinausläuft. Die Unterzeichneten bitten daher den hohen Reichstag, dieser im deutschen Volke herrschenden Gesinnung Ausdruck zu verleihen und an den Herrn Reichskanzler das Ersuchen zu richten, alle friedlichen Mittel zur Beendigung des Boerenkrieges anzuwenden.“ Die Eingabe trägt in der im Druck zur Verbreitung kommenden Form etwa 79 Unterschriften, deren Inhaber den verschiedensten Ständen und alle am Plage vertretenen Parteien von der äußersten Linken bis zur äußersten Rechten angehören, neben Fabrikdirektoren, höheren Beamten, Geistlichen, Journalisten, Aerzten u. s. w. finden wir Maurer, Fabrikarbeiter, Tagelöhner vertreten. So geben diese wenigen Unterschriften schon ein Bild der durchgreifenden Verbreitung des boerenfreundlichen Gedankes in allen Schichten des deutschen Volkes. Wir betrachten das auch als ein gutes Zeichen für die weitere Verbreitung der Eingabe. Zu Millionen wird die Zahl der Unterschriften in einigen Wochen angeschwollen sein. Es läßt sich voraussehen, daß diese Eingabe mit mehr Unterschriften dem Reichstage zugehen wird, als je eine zuvor. Bogen zur Einzichnung von Unterschriften liegen im Hotel Adler, Hotel Löwe, Bahnhofrestaurant, Café Bismarck und Max Reuter, Gute Quelle und „Alte Post“ aus.

— Kommenden Donnerstag Abend findet im Hotel zum Adler ein einmaliges Gastspiel der Theaterdirektion Hirschmann-Leonhardt, z. Zt. in Tharandt, statt. Die Direktion wird die überall mit großem Beifall aufgenommenen Novitäten „Nachmann als Gezieher“ zur Aufführung bringen. Der Gesellschaft selbst geht ein guter Ruf voraus, und gastirt dieselbe in unserer Nachbarstadt Tharandt mit gutem Erfolge. Ein Besuch dieses Theater-Abends ist sehr zu empfehlen.

— In der letzten abgehaltenen Sitzung des Fochvereins wurden zwei Diplome an die Herren Geschäftsführer A. Schiller und Bahnassistent Schneider beifällig Ernennung zu Fochmeistern überreicht; außerdem wurden wieder zahlreiche Unterstühtungen gewährt. Wir erwähnen dies nicht etwa, daß der Verein nach außen hin drucken will, sondern wir geben es nur zur Kenntnis der Bürgerschaft und der Bewohner umliegender Ortschaften, um zur Hebung des Verbandes beizutragen und manchen neuen Freund und Gönner der guten Sache als Mitglied und Förderer zuzuführen. Jeder wird Mitglied, wenn er sich eine Fochkarte zu 50 Pf., womit verschiedene Vortheile in Bezug auf Konzerte, Bäder, Panoramen u. s. w. in großen Städten verbunden sind, und er hat dann das Recht, an allen Versammlungen des Fochvereins theilzunehmen. Mag diese kurze Notiz dazu beitragen, daß dem oben ausgesprochenen Wunsche allseitig entgegengekommen und daß der Fochverein nicht als Konkurrenzverein anderer derartiger Korporationen angesehen werde.

— Forts. des Berichts über die landwirtschaftliche Bezirksversammlung am 20. März. Nach der Prämirung durch den Reichner Thierzuchtverein referirte Nittergutsbesitzer Kluge-Steinbach, der stellvertretende Vorsitzende des hiesigen Vereins, über Professor Fischer's-Beipzig Kartoffel-Anbauversuche, die Leistungsfähigkeit einer Sorte zu erhalten. Alle Kartoffeln anbauenden Leute dürfte dieses Referat interessieren, darum glauben wir's, dasselbe unseren Lesern nicht vorenthalten zu dürfen: „Wiederholt findet man in der Literatur Angaben über den Einfluß der Größe der Saatknochen auf den Ernteertrag. Sie stimmen alle gleichmäßig darin überein, daß größere und schwerere Knochen höhere Erträge liefern, und daß umgekehrt beim Auslegen kleineren Saatguts der Ertrag niedriger ausfällt. Für die Praxis des Kartoffelbaues gilt es demgemäß als ausgemacht, sehr kleine Knochen als Saatgut nicht zu verwenden. Neben der Ertragsfähigkeit und Widerstandsfähigkeit der Kartoffelsorten bildet der Stärkegehalt der Knochen eine entscheidende Rolle beim Kartoffelanbau. In Folge dessen sind auch die Züchter neuer leistungsfähiger Kartoffelsorten bemüht gewesen, mit vermehrter Widerstandsfähigkeit gegen die Kartoffelkrankheit und größerer Ertragsfähigkeit auch einen höheren Stärke-

th. bei  
er  
en  
rt.  
m  
er  
er  
rei  
ie  
eb-

geholt zu vereinigen, weil durch letzteren nicht bloß der Werth als Fabrikwaare, sondern in Verbindung mit gutem Geschmack wesentlich auch die Verwendbarkeit als Speisekartoffel bestimmt wird. Auf dem Wege künstlicher Kreuzung ist es den Züchtern durch geeignete Zuchtwahl gelungen, in möglichst vollkommener Vereinigung dieser Eigenschaften recht ansehnliche Erfolge zu erzielen. Auf Grund von Beobachtungen, die Prof. Fischer schon früher in Halle bei Kartoffeluntersuchungen gemacht hatte, fasste er mit der Errichtung seines Laboratoriums im landw. Institut der Universität Leipzig im Winter 96/97 umfassende Versuche ins Auge, die Feststellungen darüber bringen sollten, ob einerseits der größere oder geringere Stärkegehalt der einzelnen Knollen innerhalb derselben Sorten erblichen Charakter an sich trage und für die Fortentwicklung der Sorte Verwerthung finden kann und ob andererseits Vererblichkeit größerer Wüchsigkeit und schließlich ob Wechselbeziehungen zwischen Form der Knollen und dem Stärkegehalt vorhanden seien. Diese Versuche sind nun Jahre hindurch in der eingehendsten und peinlichsten Weise auf den Versuchsfeldern der Universität Leipzig zur Ausführung gekommen und Prof. Fischer hat kürzlich seine Resultate veröffentlicht, die meines Erachtens die größte Beachtung verdienen. Frühere Untersuchungsresultate hatten Fischer bereits auf eine Beziehung zwischen Knollenform und Stärkegehalt einerseits, sowie Knollenform und Ertragsfähigkeit andererseits hingewiesen. Schon vor Aufstellung der neueren Versuche war sich Fischer dahin klar geworden, daß die plattrunden Knollen einen hohen Stärkegehalt und einen geringen Grad von Massenwüchsigkeit, hingegen lange cylindrische Knollen bedeutend stärkeärmer aber wesentlich massenwüchziger zu sein pflegen. Es galt nun, mit den 1897 beginnenden Versuchen diesen Erfahrungssatz und außerdem die Vererbungsfähigkeit die Eigenschaft zu beweisen. Zu diesem Zwecke wurde 1897 erstmalig eine 10 Ar große Parzelle, der Versuchswirtschaft Obertolz theils belegt mit Sächt. Zwiebelkartoffeln, theils mit Richters-Reichsanzler, welche Arten ausgewählt waren als plattrunde Knollen mit höherem Stärkegehalt und als mehr cylindrisch geformte lange Knollen mit niedrigerem Stärkegehalt. Die Trennung bez. Gruppierung nach Stärkegehalt war unter Anwendung der sogenannten Schwemm-Methode vorgenommen worden, jedoch von den plattrunden Formen nur solche ausgelegt wurden, welche in einer Salzlösung von dem spec. Gewicht 1,14 unteranken, während von den langen nur diejenigen zur Verwendung kamen, welche in einer Salzlösung von 1,10 noch schwammen. Es ist auf diese Weise eine Abgrenzung im Stärkegehalt in der Art erfolgt, daß die plattrunden mehr als 20% Stärke und die langen weniger als 18% Stärke anzeigten. Das Ergebnis dieses ersten Versuchs bestätigte das vorher behauptete: daß nämlich die längl. Kartoffeln wesentlich höhere Erträge an Menge geben, als die runden. Es zeigte sich eine Ertragsdifferenz von 34%, Doppel-Str. pro Hektar oder 39,3 Str. pro Sächt. Acker zwischen plattrunden kleinen und langen großen Saatkartoffeln zu Gunsten der Letzteren. Diese Differenz ist auch dann noch sehr beträchtlich, wenn man in Rechnung zieht, daß das großknollige Saatgut Speisequalität besessen und damit einen um 50% höheren Geldwerth zu beanspruchen vermag. Wenn man aus diesem Grunde das angewendete Saatgutquantum von 20,6 Doppel-Str. bei den langen mit 6 Mt. pro D.-G. und das von 15,6 D.-G. bei den kleinen nur mit 4 Mt. pro D.-G. berechnet, ergibt sich ein höherer Geldwerth des Saatguts aus langen Knollen von 61,20 Mark. Die Ertragsdifferenz von 34% D.-G. mit 4 Mt. pro D.-G. angelegt, ergibt trotzdem noch ein Plus der Mehrernte von 76 Mt. 80 Pfg. pro D.-G. Die Frage, ob überhaupt eine erbliche Steigerung möglich sei, vermochte naturgemäß erst bei Wiederholung des Versuchs zu Tage zu treten. (Schluß folgt in nächster Nr.)

Der Plan über die Verstellung einer unterirdischen Telegraphenlinie von Dresden nach Kesselsdorf liegt bei dem Postamt in Dresden-Altstadt aus.

Am Donnerstag fand in Mohorn die gerichtliche Sezierung der Leiche des Brauburschen Straube, der in Folge einer Schlägerei in Herzogswalde nach

15 Stunden verstorben war, Seitens des Bezirksarztes und der kgl. Staatsanwaltschaft zu Freiberg statt.

Dresden, 23. März. Hier hat sich ein Comité gebildet zur Gründung einer katholischen Tagespresse im Königreich Sachsen. Im Volksverein für das katholische Deutschland theilte Herr Caplan Klesse mit, daß eine adlige Dame ihm einen namhaften Beitrag zu diesem Zwecke übergeben habe. Die katholische Zeitung soll in Dresden erscheinen. — Nach 27jähriger Thätigkeit als Direktor des kgl. Seminars zu Friedrichstadt trat gestern Oberschulrath Dr. Pohle in den Ruhestand. — Wenn auch die Bürgerchaft Dresdens immer begeistert für einen Bismard eingetreten ist, so haben bisher die jahrelangen Sammlungen zur Errichtung einer Bismard-Säule auf den südlichen Höhen nicht den erhofften Erfolg gezeitigt. Während die Ausführungskosten der Deaküle auf 40000 Mark veranschlagt sind, haben die Sammlungen bisher erst 15000 Mark ergeben. Für andere Zwecke pflegen sonst die Dresdner ganz andere Summen aufzubringen. — Der mit Säncelsaufeln beschäftigte Streckenarbeiter Zimmermann wurde am Freitag Nachmittag von dem Reichenbacher Verlorenzuge 1007 in der Nähe des Forsthauses überfahren und schrecklich verstümmelt als Leiche aufgefunden. — Eine Schenkung im Werthe von 100000 Mark hat eine Dame aus England dem hiesigen Königl. Kunstgewerbemuseum überwiesen. Es handelt sich um eine Sammlung älterer englischer Aquarelle, unter denen sich ganz bedeutende Meister befinden, prachtvolle Marmorstatuetten, altägyptische Alterthümer, die zum Theil nahezu fünf Jahrhunderte alt sind, und sonstige werthvolle Gegenstände. — In der Mordaffäre, der der kgl. Kammermusikus Gunkel zum Opfer gefallen ist, wird noch gemeldet: Frau Jahnke scheint zuerst den Mordplan in der Weise gefaßt zu haben, ihren Liebhaber während der Vorstellung in der Oper zu erschließen. Für diesen Umstand spricht, daß sie an jenem Abende sich bemühte, mehrere Plätze in der ersten Parquetreihe zu erhalten, was aber nicht möglich war, denn das Haus war zur „Nauflaa“ ausverkauft. Man kann sich vorstellen, welche Panik des Publikums sich dann bemächtigt hätte, wenn plötzlich im Auditorium Schüsse gefallen und im Orchester ein Mord verübt worden wäre. Die Mörderin wird täglich dem Untersuchungsrichter vorgeführt und macht den Eindruck einer völlig gebrochenen Frau.

Zu der Ermordung des Kammermusikus Gunkel in Dresden wird dem „Berl. V.-Cour.“ von dem Schriftsteller Isolani, der mit dem Ermordeten bekannt war, geschrieben: Seit vielen Jahren verfolgte die Mörderin den jungen talentvollen Künstler mit ihren Liebesanträgen, und wer das seltsame Verhältniß beobachtete, mußte leicht wahrnehmen, daß der Zustand der Mörderin ein pathologischer war. Gunkel konnte keine Gastspielreise unternehmen — er gastirte zuweilen in sächsischen Orten mit Quartetgenossen — ohne daß plötzlich im Hotel, in dem er abgestiegen war, seine Verfolgerin, die eine reiche Oesterreicherin war, auftrat, die alle möglichen Listen und Spionagen aufbot, um über jeden Weg des Künstlers wohl orientirt zu sein. Sie miethete sich in Blasewitz, wo Gunkel bei seinen Eltern wohnte, neben der Gunkel'schen Villa ein, um von dort aus den Mann ihrer heißen Liebe beobachten zu können; sie fehlte bei seiner Opernaufführung, in welcher Gunkel als Mitglied der Dresdner Kapelle im Orchester mitwirkte, und saß dann in einer der vorderen Bogen des ersten Ranges, das Opernglas nur nach dem Blau des jungen, schönen Giger's gerichtet, ohne Augen und Ohren für die Vorgänge auf der Bühne zu heugen. Sie behürmte alle Bekannten des Künstlers und bot ihnen hohe Geldsummen, wenn sie ihr Gelegenheit geben wollten, sie mit dem Künstler gemeinsam einzuladen, worauf natürlich Niemand einging. Thatsache ist ja freilich, daß Gunkel nicht ganz unschuldig daran ist, daß der Liebeswahn jener Frau solche Stärke annehmen konnte. Er war noch ein junger bildschöner Künstler, als er die kostbarsten Aufmerksamkeiten jener Frau entgegennahm. Freilich dann, als er zu spät sah, welche Hoffnungen jene an ihre Geschenke knüpfte, wies er dieselben zurück und zeigte der Spenderin oftmals sogar recht Schroffer Weise, daß er ihren Verkehr nicht wünsche. Indessen konnte er sich des-

selben nicht erwehren, und seit mehreren Jahren bereits suchte er den Verfolgungen dieser unglücklichen Frau zu entgehen, die keinen anderen Gedanken, keinen anderen Lebenszweck zu haben schien, als den Mann ihrer Liebe zu sehen und mit ihm zusammenzukommen. Adolf Gunkel war freilich ein ungemein liebenswürdiger Mensch und Künstler, der bei den Frauen Glück haben mußte und Glück hatte. Neben zwei Schwestern, die den Verstorbenen selbst verhätschelten, war Adolf Gunkel der einzige Sohn seiner Eltern und der Stolz der Familie.

Grimma, 23. März. Der Bahnmeister Tanneberger aus Grimma, der zur Besichtigung der Schneebeseitigungsarbeiten auf der Strecke sich befand und von Großsteinberg aus einen Güterzug zur Heimfahrt benutzen wollte, rutschte bei dem Versuche, die Maschine des noch nicht zum Stillstand gekommenen Zuges zu besteigen, aus und wurde überfahren und sofort getödtet.

Der Sieder Rudolf Fischer aus Planen i. V., der am 11. Februar d. J. seinen Sohn erschossen hat, wurde in das Zuchthaus zu Waldheim eingeliefert. Fischer ist für unzurechnungsfähig erklärt worden und wird, da er gefährlich ist, das Zuchthaus nicht wieder verlassen.

**Letzte Nachrichten.**

Hochwasser im Anzug. Prag, 25. März. Sämtliche Flüsse Böhmens sind im rapiden Steigen begriffen, insbesondere die Beraun, Elbe und Moldau. Man befürchtet große Ueberschwemmungen.

Leipzig. Nach einem harten Kampfe gelang am Sonnabend Nachmittag in einem Berliner Bankgebäude die Verhaftung eines internationalen Bankbrechers, der erst in der Nacht vorher in Leipzig 80000 Mk. in Werthpapieren gestohlen hatte.

Durban, 24. März. Etwa 400 Boeren haben gestern einen Vorrathszug etwas nördlich von Blallaage zerstört und sind mit mehreren Wagenladungen erbeuteter Vorräthe abgezogen.

**Kirchennachrichten a. Wilsdruff.**  
Mittwoch, den 27. März;  
Vorm. 9 Uhr Wochenkommunion.

**Kirchennachrichten a. Grumbach.**  
Mittwoch, den 27. März;  
Vorm. 10 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl.  
Pastor Dr. Wahl.

**Wochen-Spielplan.**  
**Königliches Opernhaus.**  
Dienstag, 26. März. Konstan. Auf. 7 Uhr.  
Mittwoch, 27. März. Martha. Auf. 7 Uhr.  
Donnerstag, 28. März. Lehengrin. Auf. 7 Uhr.  
Freitag, 29. März. Geschlossen.  
Sonnabend, 30. März. Generalprobe zum Palmsonntags-Konzert.  
Auf. 7 Uhr.  
Sonntag, 31. März. Palmsonntags-Konzert. Solist: Herr Emil Sauer.  
Auf. 7 Uhr.

**Königliches Schauspielhaus.**  
Dienstag, 26. März. Michael Kramer. Auf. 7 Uhr.  
Mittwoch, 27. März. Hans Hohenbogen. Auf. 7 Uhr.  
Donnerstag, 28. März. Nathan der Weise. Auf. 7 Uhr.  
Freitag, 29. März. Plachsmann als Erzähler. Auf. 7 Uhr.  
Sonnabend, 30. März. Einjame Mädchen. Auf. 7 Uhr.  
Sonntag, 31. März. Julius Caesar. Auf. 7 Uhr.

**Handschuhe!**  
auch nach Maass.  
Glacé coult. für Damen und Herren . . . . . 1,25, 1,50, 1,75  
Schl. Biegeleder (meine Spezialität) . . . . . 2,50, 3,00  
Wachleder für Damen und Herren . . . . . 1,50  
Nehleder für Damen und Herren . . . . . 2,50  
Nappa-St. epper für Damen und Herren . . . . . 2,50  
Luchten-St. epper für Damen und Herren . . . . . 3,00  
Soldaten-Handschuhe . . . . . 1,25, 1,50  
Offiziers-Handschuhe . . . . . 3,00, 3,50  
Konfirmanten-Handschuhe.  
Damen u. Kinderstrümpfe, Herren-Socken. Normal-Unterwäsche empfehlen  
**Chemischer Handschuh-Haus, Dresden,**  
jetzt nur 1 Pragerstrasse 1, I. Etage.  
Gereinigt werden die von heute ab bei mir gekauften Glacé-Handschuhe!  
**Gratis**

**Gesang-Bücher**  
in einfachster bis elegantester Ausführung empfiehlt in großer Auswahl  
**Wilsdruff. Oswald Weise,**  
Buch- und Papierhandlung.  
**6000 Mt.,** 2. Hypothek, zur Tilgung hypothek sofort gesucht. Offerten unter **J. R.** in die Exped. d. Bl. erbeten.  
Ein tafelförmiges, kleineres  
**Pianoforte**  
mit Metallplatte, gut erhalten, ist preiswerth zu verkaufen im **Gasthof Klipphausen.**  
Ein vor 2 Jahren beim Thierschutzverein gekaufter **ESSEL** ist wegen Krankheit des Besitzers mit **Wagen u. Geschirr** zu verkaufen bei **Wilhelm Ehrlich,** Dorfstraße **Roßschönberg.**  
**Ein Logis,**  
Stube, Kammer und Küche, ist zu vermieten bei **Sugo Vogel.**  
**Ein Logis,**  
bestehend aus 1 Stube, 2 Kammern, 1 Küche und Zubehör, ist 1. Juli zu vermieten. Zu erfahren in der Exped. d. Bl.

**Konfirmanten-  
Knopf- u. Schnür-Stiefel**  
von 4,50, 5, 5,50 Mark an.  
**Schaft-Stiefel, Stiefeletten**  
von 5, 5,50, 6,50 Mark an.  
**Halbschuhe**  
zum Schnüren, Knöpfen und mit Federn  
von 4, 4,50, 5 Mark an.  
**Hauschuhe, Spangen- u.  
Lackschuhe**  
Billige Preise. Solide Bedienung.  
empfiehlt  
**B. Walthers, Potschappel,**  
**Charandterstraße 22.**  
Sonntags von 11—2 u. 3—5 Uhr offen.

**Speisekartoffeln,**  
Str. 2 Mt. 20 Pfg.,  
empfiehlt **Germ. Scholz,** Grünwarengeschäft, Schulstraße.  
**Saatwägen**  
hat abzugeben **Moritz Rosberg.**  
**Schöne Ferkel**  
zu verkaufen. **Rädnitz Nr. 3, b. Dresden.**  
Meine an der Vöbtaurstraße gelegene  
**Scheune**  
ist auf Abbruch zu verkaufen. Näheres bei  
**Bruno Breitschneider,** Reihnerstr.  
**2 Birnbaum-Stämme**  
werden zu kaufen gesucht.  
**Germann Müßbach.**  
**Eine Trommeltaube**  
(Musiklopfmännchen) emklopfen; gegen Belohnung abzugeben **Zellaerstrasse 35.**  
**Euche**  
zum 15. April oder 1. Mai ein zuverlässiges **kräftiges Hausmädchen.**  
**Frau Dr. Bartoky.**  
**Freundl. Wohnung,**  
2 Stuben, Kammer, Küche, Corridor, Zubehör am 1. Juli zu vermieten.  
**Bahnhofstr. 148. W. Mühe.**

# Bruno Gerlach,

Wilsdruff,

empfehlte in sorgfältigster gereinigter, seibefreier, feinstkräftiger Waare:

Roth-, Grün-, Gelb- u. Weißklee-  
saat, Engl. u. Ital. Ranzgras,  
Wiesennischung,  
Franz. Luzerne,  
Schwedischklee, Incarnatklee,  
Thymotheegras etc.  
Echte Obendorfer u. Ecken-  
dorfer Runkelsaat,  
Saaterbsen, Saatwicken.

Für Konfirmanden!



Corsets,  
Clacé-  
Handschuhe,  
Hemden, Unterröcke,  
Strümpfe,  
Schürzen, Taschentücher,  
Cravatten, Hosenträger,  
Chemisettes, Kragen, Manchetten  
hält stets auf Lager

Emil Glathe, Wilsdruff.

Roth- und Grünklee-  
saat,

echt  
engl. imp. Ranzgras,  
Thymoteegras,  
Saaterbsen, Saatwicken,  
u. Saathäfer

empfehlte in vorzüglich, gut gereinigter, seibe-  
freier, feinstkräftiger Waare

Hugo Busch,

Bellaerstraße Nr. 15.

Für Konfirmandinnen

schöne Myrthen

als passendes Geschenk empfehle  
das Blumengeschäft von  
Bertha Lässig.



Milch-Kühe,

in allen Größen und Farben zu billigsten  
Preisen bei mir zum Verkauf. Treffe heute  
Dienstag Nachts damit ein.  
Gaisberg, am Bahnhof.

G. Kästner.

Fernsprecher: Amt Deuben 96.



Kühen,

hochtragend und mit Kalbern, daselbst ein-  
getroffen und stellen selbige zu sehr soliden  
Preisen zum Verkauf.

Fersch & Braun  
aus Posen.

Wirtshaus,

annähernd 6 Scheffel Feld, beste Lage im  
Orte, ist billig für 6500 Mk. bei 1500 Mk.  
Anzahlung zu verkaufen.

Dff. O. J. 100 postlagernd Mohorn.

Lehrling

mit guter Schulbildung für ein besseres  
Colonialwaaren- und Delicatessen-  
Geschäft zu Ostern gesucht. Offerten unter  
F. B. 7118 an die Exp. d. Bl. erbeten.

# Darlehens-, Spar- und Landw. Consumverein zu Grumbach bei Wilsdruff, e. G. m. u. S.

Zu der  
am 6. April dieses Jahres, Nachmittag 4 Uhr,  
im Gasthose zu Grumbach stattfindenden

## 11. ordentl. Hauptversammlung

werden alle Mitglieder hierdurch ergebenst eingeladen.

Tages-Ordnung:

1. Vorlage und Richtigsprechung der Bilanz pro 1900.
  2. Beschluß über Verwendung des Reingewinnes.
  3. Ergänzungswahl des Vorstands und Aufsichtsraths.
  4. Anträge und sonstige Vereinsangelegenheiten.
- Die Bilanz liegt vom 25. März ab zur Einsicht der Mitglieder beim Rechner aus.  
Grumbach, den 23. März 1901.

Roriz Pfühner.

August Ubrig.

Haltbare, solide

## Knabenanzüge,

neueste moderne Façons,  
in allen Größen in großer Auswahl vorrätig,  
empfehle

Eduard Wehner, am Markt.

Im Schaufenster ausgestellt.



Konfirmanden-Hüte,

Zylinder-, Filz- u. Knaben-Hüte,

sowie Mützen aller Art, alles nach modern

und billig, empfehle

Otto Reinhardt, Hutmachermeister,  
Bellaerstraße 37, schrägüber dem „weißen Adler“.

Dienstvermittlungsgeschäftsstelle.

## Konfirmanden- Anzüge

in schönen dunklen Stoffen, Kammgarn usw. von 8-12, 13-16, 18-22  
und 25 Mark,

Hüte, Wäsche, Shlipse,  
Handschuhe,

Jagdwesten, Fleischerjacken, Arbeits-Hosen, Maschinenarbeiter-  
Jacken und -Hosen, Blousen |  
in größter Auswahl zu wirklich billigen Preisen  
empfehle

B. Walther,

Potschappel, Charanderstraße 22.

Sonntags 11-2 u. 3-5 Uhr geöffnet.

## Seide.

Schwarz Merveilleux Prima  
12 Meter Mk. 24.-

Neuheiten in schwarz u. farbig für alle Zwecke in  
nur vorzüglichen erprobten Qualitäten.

Man verlange Proben! Illustr. Cataloge gratis!

Robert Bernhardt, Dresden.  
Modewaaren- u. Confektions-Haus.

Auffallend schön

zart und blendend weiss wird der Teint,  
Sommersprossen verschwinden, wie all-  
gemein bekannt, durch den Gebrauch der  
allein achten

Lilienmilch-Seife

Marke: Dreieck mit Erdkugel u.  
Kreuz von Bergmann & Co., Berlin N.W.  
v. Frankf. a. M. käuflich pr. Stück 50 Pf.  
in der Löwen-Apothek u. Kräuter-Gewölbe  
Paul Kletzsch.

Haltbare Blumen

und große Auswahl in Kränzen,  
Kreuzen, Kissen, Palmens-  
zweigen u. s. w. hält fertig zum  
Mitnehmen für Beerdigungen und  
Gelegenheiten

Herrn Schubert.

Laden in Neu-Tanneberg.  
Meine Bänderei ist prämiert in Dresden,  
Breslau und New-York.

# Bürger-Schützengesellschaft.

Mittwoch, den 27. März

General-Versammlung

im Schützenhaus Abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung:

- Rechnungsabschluss.
- Gastpflichtversicherung.
- Neuwahl des Vorstands und Kassiers.
- Beschluß des Aufschießens und Schützen-  
festes.
- Eingänge.

Um recht zahlreiches Erscheinen bittet  
der Vorstand.  
Stegelt.

# Gewerbe-Verein.

Heute Dienstag 8 Uhr

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

- Aufnahme.
  - Rechnungsabschluss.
  - Neuwahl des Gesamtvorstandes.
  - Vereinsangelegenheiten.
- Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder  
ist erwünscht.  
Der Vorstand.

Hotel Löwe.

Heute Dienstag

Schützenbieraabend,

wozu alle Kameraden freundlichst einladet  
Ernst Gast.

Restaurant Forsthaus.

Mittwoch, den 27. März

Karpfenschmaus,

wozu freundlichst einladet  
G. Donath.

Hotel Löwe.

Heute und folgende Tage Anstich des

vorzüglichen  
Triumphator-  
Bieres

von der Augustinerbrauerei München.  
Hochachtung Ernst Gast.

Achtung!

Donnerstag, den 28. März 1901,  
Abends 7/8 Uhr,

im Hotel „Weißer Adler“  
nur einmalige grosse  
Theater-Vorstellung,

die mit überall großem Beifall aufgenommene  
Novität:

„Flachsmann als Erzieher“.

Einen recht zahlreichen Besuch erbittet  
die Direktion.

Confirmations-Karten

in großer Auswahl, sowie

Confirmations-Geschenke

empfehle zu billigsten Preisen  
Oswald Weise,  
Buch- und Papier-Handlung.

Blühende Topfpflanzen

zum Konfirmationstage  
empfehle die Blumenhandlung von  
Bertha Lässig.

1 Sommerüberzieher

(gut gehalten),

1 schwarzer Rock mit Weste (für grö-  
ßeren Konfirmanden passend), 1 Sprung-  
federmatratze, 1 Tisch, 1 kleines  
Bücherregal, 1 eiserne Bettstelle (zu-  
sammenlegbar), billig zu verkaufen. Aus-  
kunft erteilt die Exp. d. Bl.

Eine Wohnung

zu vermieten Weißnerstraße Nr. 257.

Ein einfach möbliertes Zimmer  
ist zu vermieten. Zu erfragen in der Ex-  
pediton dieses Blattes.

Hierzu eine Beilage.

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 37.

Dienstag, den 26. März 1901.



Das „Wetter-schießen“.

Seit längerer Zeit hatte man sich schon mit dem Gedanken getragen, dem verderblichen Hagelwetter vorbeugend entgegenzutreten. Die ersten Versuche im Großen machte man in dieser Hinsicht in Steiermark und zwar auf Grund eines uralten, tiefeingewurzelten Volksbrauches. Schon seit Jahrhunderten pflegte man dort in den Wein- und Obstgärten, wenn eine drohende Wetterwand am westlichen Horizont heraufzog, auf das nahe gelegene Bällern aus Böllern mit blinden Schüssen von starker Pulverladung zu kanonieren und glaubte die Wahrnehmung zu machen, daß statt des zu erwartenden Hagels nur starker Regen niedergeht, der nach jedem Schuß, ebenso wie es nach jedem Blitzstrahl zu beobachten ist, vorübergehend zunimmt. In den letzten Jahren hat der Bürgermeister Stiger von Windisch-Feistritz in Untersteiermark das Wetter-schießen in größerem Umfang aufgenommen und in neuer Form systematisch durchgeführt, und zwar mit solchem Erfolg, daß in der kurzen Zeit von vier Jahren nicht nur große Gebiete von Steiermark, Niederösterreich, Ungarn, Tirol und ganz Ober- und Mittelitalien mit Tausenden von Schießstationen ausgerüstet worden sind, sondern auch mit dem weiteren Gewinn, daß sich die Männer der Wissenschaft der Sache angenommen haben. Im November 1899 tagte der von 560 Praktikern und Gelehrten besuchte erste Wetter-schießkongreß, der in einer Resolution aussprach: „daß die Thatsachen den Nutzen des Wetter-schießens dargethan haben, und daß es diesen Thatsachen gegenüber gleichgültig ist, ob die Gelehrten die Sache zu erklären im Stande sind oder nicht.“

In den letzten Jahren hat man denn auch in immer zunehmender Maße Wetter-schießstationen errichtet und zwar mit ersichtlichem gutem Erfolge. Namentlich in dem alljährlich vom Hagel schwer heimgesuchten Oberitalien waren die Folgen seit der Einführung der Wetterkanone im Jahre 1898 derart, daß gegenwärtig bereits gegen 20000 Schießstationen angelegt wurden. Auf dem Landwirtschaftlichen Kongreß zu Padua im November v. J. erklärte sich die weitestgehende Zahl der Teilnehmer für Einführung des Wetter-schießens an Stelle der Hagelversicherung, und hierbei gab ein verbündendes Vorkommnis aus der Umgebung von Vicenza den Ausschlag. Dort war im letzten Sommer ein furchtbares Hagelwetter niedergegangen, wodurch das Land stundenweit verheert wurde. Inmitten der greulichen Verwüstung war aber eine Gemeinde, in deren Gebiet auch nicht ein Hagelkorn gefallen war, weil diese eine Anzahl Wetter-schießstationen in Thätigkeit hatte.

Vor Kurzem hat nun der König von Italien in Rom eine Ausstellung von Wetter-schießkanonen besichtigt,

von denen wir unsern Lesern beistehend eine Abbildung geben. Sie stellt den Besuch des Königs bei den Schießversuchen mit vervollkommenen Luftwirbelzeugern und Hagelwollenzertüßlern dar. Der Schauplatz des zur Information des Königs improvisierten Wetter-schießens war das Artillerie-Depot vor dem San Lorenzothor in Rom. Sowohl bei der Ankunft wie bei der Abfahrt wurde der König, der sich eingehend über die Maschinen und ihre Aufgabe unterrichten ließ, von den Wollkanonikern mit einer regelrechten Salve begrüßt. Der mechanischen Kraft der von den Wetterkanonen erzeugten, in die Höhe geschleuderten Luftwirbelringe schreibt man die Zerstörung der Hagelwolken zu. Eine wissenschaftliche Untersuchung der Frage wegen ihrer Wirkung wurde auf Wunsch des Landwirtschaftsministers im April und Juni vorigen Jahres von den Wiener Meteorologen Permer und Trabert unternommen. Sie fanden die mechanische Energie der erzeugten Luftströme sehr erheblich; die kräftigste Wirkung bestand bei horizontalem Schuß in dem Abbrechen 3 m langer, 6 cm breiter und 4 cm dicker Latten aus Fichtenholz, die 40, 60, 80, ja 100 m von dem Mörser entfernt aufgestellt waren. Nun haben aber genaue Messungen ergeben, daß die Ringe auch bei den besten Ladungen, nicht über 300 m Höhe erreichten, sodaß, da die Hagelwolken erheblich höher ziehen, eine Einwirkung auf diese im angenommenen Sinne nicht möglich sein sollte. Trotzdem hält man in weiten Gebieten an der durch die Erfahrung fortgesetzt gestützten Annahme fest, daß diese Wollkanonikern den Hagel zu vertreiben im Stande sind. Jedenfalls gehören sie zu den interessantesten Experimenten unserer Zeit.

## Hoch Boerenland!

Original-Roman von Armin Betho.  
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Schon sah auch Zacharias van Gapern im Sattel, als er sich plötzlich an seinen Pieter wandte.

„Wo ist denn Johannes?“

Wie schlaftrunken rief der langsame Pieter die Augen und drehte sich halb im Sattel um, seinen Blick über die Reiter schweifend lassend. Wirklich, das merkte er jetzt erst, es fehlte noch Johannes; sollte er sich verschlafen haben — kaum möglich bei der schon seit Stunden im Hause herrschenden Unruhe — oder sollte er sich im letzten Augenblick doch noch besonnen haben und zurückbleiben wollen? Dies war aber ebenfalls nicht anzunehmen bei dem Charakter des Johannes. Bei Pieter wahrte es stets ein Weilchen, ehe er zu einer Antwort auf eine an ihn

gerichtete Frage kam, er war überhaupt kein großer Freund vom Sprechen, ein echter Boere, und so dachte er auch jetzt, nachdem er die Gewißheit von dem Fehlen des jüngsten Bruders hatte, erst lange darüber nach, welche Ursache demselben zu Grunde liegen könne; endlich flog es wie ein Zug der Erleuchtung über sein Gesicht.

„Om, er wird wohl —“ sagte er langsam und bedächtig, doch weiter kam er nicht, seine Aufmerksamkeit wurde plötzlich durch eine Staubwolke gefesselt, die in einiger Entfernung sichtbar wurde — ein Reiter sprengte über das Feld, bei dem rasenden Galopp kam er mit Bindeseile näher und bald war er ganz deutlich zu erkennen.

„Da kommt er ja,“ fuhr Pieter fort, indem er mit der Hand auf den Reiter zeigte — der jetzt beim Anblick der vor der Farm seines Vaters haltenden Reiter-schaar lustig den breitrandigen Hut in der Luft schwang und im nächsten Augenblick vor den seiner wartenden Reitern von dem schweißtriefenden Pferde sprang.

„Gelt, habi Guch gewundert, wo ich sei,“ rief Johannes, denn er war es, mit munterem Lachen dem Vater zu, der mit sichtlichem Wohlgefallen den jüngsten Sohn betrachtete. „Ruht doch Bernards noch einen Besuch machen. Sind dorten auch zum Aufbruch bereit. Sie mögen kommen, jeder Schuß soll einem der Hallunken gelten und wir werden mit ihnen fertig, mögen es ihrer noch so viele sein.“

„Kommi' mirs denken, wo Du warst,“ meinte Zacharias van Gapern mit verschmitztem Lächeln. „Nimm schnell noch Abschied, wir reiten einstuweilen voraus, verweile aber nicht zu lange.“

Wie ein Feldherr an der Spitze seiner Truppen, so ritt der Greis seinen Söhnen voraus, mit denen er in den Kampf zog. Kein Scherzwort kam von den Lippen der Männer, ernst, in sich gekehrt, aber mit Entschlossenheit ritten sie in langsamer Trabe dahin, um es Johannes zu ermöglichen, sie wieder einzuholen. Immer weiter entfernten sie sich von ihrem Heim — doch ehe die Farm ganz ihren Blicken entschwunden war, da hielt Zacharias noch einen Augenblick in seinem Sattel inne und wendete sich nach rückwärts, um einen letzten Blick auf das stattliche Anwesen zu werfen, das er mit Hilfe der fleißigen Hände der Seinigen sich geschaffen.

Wir müssen um einige Stunden zurückkehren, zu einer Zeit, wo es noch matt dämmerte, die Morgen-sonne erst nahte und bleischwer die Nebel über der Erde lagerten. Von kräftiger Hand wurde der Kegel an der schweren Pfosten-thüre vorgehoben, der den Eingang zu der van Gapernschen Farm wehrte. Sein treues Roth am Jügel führend, trat Johannes aus der Thüre, die er hinter sich nur leicht anlehnte — sie zuzuschließen war für die kurze Zeit bis zum völligen Anbruch des Tages nicht mehr nöthig.

Der kühle Morgenwind ließ Johannes in leichtem Frösteln erschauern, doch sein Vorhaben konnte er nicht aufschieben — er mußte die frühe Morgenstunde benutzen. Er schwang sich auf sein Pferd und galoppierte davon — Stille ringsum in der Natur, die nur von den Hufschlägen seines Rosses, von dem fernem Heulen eines aasgierigen Schafals, oder dem Schrei eines Vogels unterbrochen wurde. Doch vorwärts, immer vorwärts über Stock und Stein, spornte er sein Pferd an, wozu ein leichter Druck der Schenkel genügte, gleichsam, als ohne das treue Thier, was seinem Herrn zu dem frühzeitigen Mitt trieb.

Es wurde ihm warm von dem schnellen Mitt trotz der kalten Luft und zuweilen lästete er den Hut ein wenig, um die erhigte Stirne etwas abzukühlen, aber dann rief er wieder:

„Heiffah, Heiffah!“ und das Pferd schien den Ruf zu verstehen, es beschleunigte dann jedesmal sein Tempo noch mehr.

Was war es, was den jungen Mann so früh von der Farm forttrieb, wohin wollte er sich erst begeben, ehe er mit seinem Vater und seinen Brüdern dem Befehle der Regierung Folge leistete? Oder hatte er sich im letzten Augenblick noch besonnen und wollte sich dem entziehen? Doch nein, daran konnte bei ihm kein Gedanke sein. Ein Roman in dieser weltabgeschiedenen Gegend, unter diesen nächtlichen, wenig sentimental veranlagten Menschen, war dies möglich? Und doch spielte sich hier zwischen zwei jungen Leuten schon seit längerer Zeit ein solcher ab, in den Johannes verwickelt war und worin auch die Ursache lag, die ihn zu diesem Mitt trieb. Im Gegensatz zu dem unter den Boeren fast durchweg herrschenden Gebrauch, eine Heirath wie den Abschluß irgend eines anderen Contractes zu betrachten, sich weniger von den Gefühlen leiten zu lassen, als mehr vom praktischen Standpunkte aus darauf zu sehen, ob Mann und Frau auch wirklich für das Leben zusammenpassen, das gegenseitige Bestehen, und die Mitgift eine nicht unbedeutende Rolle dabei spielen zu lassen, war Johannes, der sich so in Manchem unterschied, hierin entschlossen, anders zu handeln.

Er war der jüngste Sohn und trotz seiner Eigenheiten, der Liebling seines Vaters. Seine Brüder und Schwestern hatten von frühester Jugend auf Hand mit anlegen müssen auf der Farm; nur nothdürftig war ihre

geistige Ausbildung, sie beschränkte sich auf Lesen und Schreiben, doch auch darin hatte es keines von ihnen zu besonderer Fertigkeit gebracht. Bei Johannes hatte Zacharias van Gapern eine Ausnahme gemacht, er hatte ihn zunächst in Prätoria von tüchtigen Lehrern mit ausbilden lassen und sollte dann mit noch einigen Söhnen wohlhabender Boeren eine Reise nach Europa zur Vervollständigung ihres Wissens und Bildung unternehmen, denn nach Wunsch seiner Eltern sollte er später bei der Regierung eintreten oder einen sonst geeigneten Posten übernehmen, nachdem sich die Republik mehr und mehr zu einem modernen Staatswesen herausgebildet und tüchtige Männer zur Leitung und Verwaltung derselben gebraucht wurden. Johannes war mit den Plänen und Wünschen seiner Eltern einverstanden; obwohl Boere durch und durch, aufgewachsen wie ein Füllen auf der väterlichen Farm, so sagte ihm doch das einseitige Leben nicht mehr sehr recht zu; ihn verlangte nach einer anderen Thätigkeit, als Vieh züchten und das Feld bebauen, nachdem einmal sein Geschick geläutert und er in Prätoria mit dem städtischen Leben und Treiben in Berührung gekommen war. Der plötzliche Ausbruch des Krieges bereitete nun vorläufig alle Pläne, besonders auch hinsichtlich der Europareise, denn wie alle wehrfähigen Männer mußte er dem Aufgebot der Regierung folgen.

Einige Wochen früher, als er bei einem Jugendfreunde, der mit ihm die Europareise unternehmen sollte, zu Besuch auf der Farm von dessen Vater weilte, da hatte er dortselbst eine entfernte Verwandte der Bernard'schen Familie kennen gelernt, die eine Art Afschenbrödelstellung daselbst einnahm. Niemand im Hause beachtete dieses Mädchen, die weder Eltern noch Geschwister mehr besaß, welche sie frühzeitig verloren hatte, und aus Mitleid auf der Bernard'schen Farm aufgenommen war. Johannes war zuerst erstaunt über dieses Mädchen, welches sich nicht allein durch Schönheit, sondern auch durch Bildung auszeichnete und gerade dadurch war ihre Stellung zu keiner beneidenswerthen geworden, weil die erwachsenen Töchter der Bernard'schen Familie sie mit so vielen Augen betrachteten und sie wegen ihres städtischen Wesens, ihr Vater war ein kleiner Beamter in Prätoria gewesen, verspotteten.

Johannes aber fühlte sich sofort zu diesem Mädchen hingezogen, das derbe Wesen der anderen Mädchen fesselte ihn weniger, und als er von diesem ersten Besuche nach Hause zurückkehrte, da war es ihm erst eigenthümlich zu Muth — er vermochte sich anfangs selbst keine Rechenschaft darüber zu geben, aber gar bald wurde es ihm klar — dieses arme Afschenbrödel auf der Bernard'schen Farm hatte es ihm wirklich angethan, hatte sein lebhaftes Interesse erweckt und so sehr er sich auch dagegen sträubte, er mußte immer und immer wieder an sie denken. Die Sehnsucht nach einem abermahligen Zusammentreffen trierte sich in ihm — er wünschte nur wenige Minuten wieder mit ihr plaudern zu können und kurz entschlossen ritt er schon nach einigen Tagen wieder nach der Bernard'schen Farm und diese Besuche wiederholten sich noch öfters. Dasselbst war man anfangs der Meinung, dieser Besuch gelte lediglich dem Freunde oder einer der Töchter der Familie, denn das Johannes von Gapern seine Aufmerksamkeit der armen Verwandten schenken könne, hielt man gar nicht für möglich.

Stundenlang hatte er sich diese Nacht schlaflos auf seinem Lager umhergewälzt und konnte doch den Schlummer nicht finden. War es möglich, daß er, der doch unter so süßlichen, pflegematischen Eltern und Geschwister aufgewachsen war, in einen solchen Zustand gerathen konnte? Aber er vermochte es nicht zu ändern, er konnte sich nicht lösen von dem Banne, der ihn gefesselt hielt, nachdem einmal der Gleichmuth bei ihm dahin war und er von einem leidenschaftlichen Gefühl beherrscht wurde.

Morgen ging er mit tausenden von Männern einem recht ungewissen Schicksal entgegen — wie viele von ihnen nicht zurückkehrten und ob er unter den Lebenden sich befand, dies wußte nur Gott allein — aber sollte es ihm denn nicht noch vergönnt sein, Abschied von Ulrike zu nehmen? Er konnte es nicht über sich gewinnen, wenigstens noch einmal, und wenn auch nur für Minuten, wünschte er mit ihr zusammen zu sein. Wer hinderte ihn denn daran, so redete er sich schließlich ein und mit dem ersten Grauen des Morgens verließ er ganz unbemerkt sein Lager, um schnell noch einmal nach der einige Stunden entfernten Bernard'schen Farm zu reiten.

Die Zeit dünkte Johannes eine Ewigkeit, wie er so dahinritt, obwohl er diesen Weg doch nicht zum ersten Male zurückgelegt und er die Entfernung der beiden Farmen genau kannte. Da endlich taucht am Horizont die Farm auf; sein scharfes Auge spät aufmerksam aus und je näher er kommt, desto deutlicher erkennt er, daß bereits Leben herrscht, trotz der frühen Morgenstunde, denn auch die Bernard'sche Farm beherbergt männliche Personen, die dem Kriegsruf folgen müssen und darum ist man dort auch schon wach.

Johannes zügelte sein Pferd zu langsamerer Gangart — was würde man auf der Farm zu seinem plötzlichen Erscheinen sagen — sollte er sein bisher so sorgsam gehütetes Geheimniß preisgeben, sollte er laut und offen bekennen, daß er nur gekommen war, um von Ulrike sich zu verabschieden, um ihre Segenswünsche für die Zukunft zu bitten? Ja, laut und offen wollte er es bekennen, weil Lüge und Falschheit ihm von jeher verhaßt waren. Sie alle sollten es erfahren, daß er nicht auf den Reichtum sah, wenn er eine Lebensgefährtin sich wählte und das arme Mädchen ihm gut genug dünkte.

Wie eine Bombe kam Johannes in die Bernard'sche Familie hinein; er plägte — man umringte, man bestürmte ihn mit Fragen, doch er hatte keine Antwort darauf, sondern fragte nur nach Ulrike. Man konnte ihm diese Frage nicht unbeantwortet lassen und so wurde er nach hinten in einen Raum gewiesen, wo Ulrike bereits damit beschäftigt war, den Morgentrank für die Familie zu bereiten. Er achtete nicht auf die spöttischen Gesichter — was kümmerten ihn diese, er achtete auch nicht auf eintige anzügliche Bemerkungen, — seine Zeit drängte, wollte er wieder rechtzeitig zu Hause sein, so mußte er sich spühen.

Ulrike hatte eigentlich wenig Aehnlichkeit mit einem Boerenmädchen; diese zierliche Gestalt, die feingeschnittenen Gesichtszüge und die seelenvollen Augen, die von langen, dunklen Wimpern beschattet wurden. Ihre Mutter entstammte einer eingewanderten deutschen Familie, ihr Vater war ein Bruder des alten Bernard gewesen, nach dem Tode ihrer Eltern, sie war da noch in jugendlichem Alter gewesen, war sie aus Mitleid von ihrem Oheim aufgenommen worden. Kein Wunder, daß dieses hübsche Mädchen, die ganz das Ebenbild ihrer Mutter war, den lebhaften Johannes fesselte.

Sie erschrak ebenfalls nicht wenig, als der junge Mann zu ihr an den Heerd trat, aber sie kam nicht dazu, ihre Verwunderung auszusprechen, im nächsten Augenblick hatten seine Arme sie umschlungen.

Was all die Zeit daher als süßes Geheimniß in der Brust Johannes van Gapern geschlummert, fand jetzt in diesem Moment des Alleinseins zum ersten Male den Weg zum Oheim des jungen Mädchens. Mit glühenden Worten schilderte er ihr, wie er es nicht über sich gewonnen, ohne von ihr Abschied zu nehmen, dem Gebot der Regierung zu folgen. Die anfängliche Verwirrung wich dem Wunsch von Ulrike ebenfalls mehr und mehr; war es denn möglich, daß der vom Glück günstiger gestellte junge Mann dieses Interesse an einem solchen armen Mädchen, wie sie war, gewinnen konnte — ein Blick in dessen treue, blauen Augen lehrte sie, daß in diesem Manne kein Falch wohnte und wie zu einem höheren Wesen schaute sie zu ihm auf und lautete seinen Worten.

Rauhe Stimmen, die nach Ulrike riefen, störten den Zauber des Alleinseins, erinnerten Johannes auch daran, wie seine Zeit auch knapp bemessen war. Noch einen letzten Händedruck, noch einmal das leicht widerstrebende Mädchen an die Brust gedrückt und sie hauchte auf seine dringliche Frage, ob sie ihm ein unauslöschliches Andenken bewahren wolle, ein leises Ja. Dann aber stürzte er wieder fort; er mußte sich über sich selbst wundern, wie er es fertig gebracht, so rückhaltlos seine Gefühle zu offenbaren; nun ging er noch einmal so gerne in den Krieg, nachdem er wußte, daß Ulrike ihm treu bleiben werde.

Wer Johannes jetzt sah, wie er mit verklärtem Gesicht die Bernard'sche Farm verließ, der mußte glauben, es sei ihm dort was außergewöhnlich Angenehmes widerfahren, schon so früh am Morgen.

3. Kapitel.  
Vor Ladysmith.

Wechselndes Kriegsglück — wer hätte geahnt, daß das Boerenheer gleich im Anfange die englischen Heerschaaren wie thönerne Kolosse über den Haufen warf und ein Erfolg sich an den andern reihte, zur Freude aller derer, welche Sympathie für die tapferen Streiter empfinden. Am 30. Oktober war es, heiß war an diesem Tage gestritten worden, aber weiter, immer weiter wurden die Engländer zurückgedrängt, an die zehntausend Mann wurden vom Gros abgeschnitten, gefangen genommen, viel Todte und Verwundete von den sicheren Kugeln niedergestreckt worden und bei strömendem Regen, im Dunkel der Nacht, mußte der englische General White den Rückzug antreten. Umhüllt von den Boerentruppen unter ungeheurer Anstrengung bewegte sich das 13000 Mann starke englische Heer zurück — es will ausweichen — vermag dem vernichtenden Feuer nicht standzuhalten, aber so gerath es erst recht in eine Falle. General White mag aufgetaucht haben, als er mit seinen erschöpften Truppen die Garnisonstadt Ladysmith erreicht hatte, aber es sollte schlimmer für ihn werden — von allen Seiten wurde die Stadt umschlossen — die Engländer sahen in einer Falle. Gar bald sandten die schmerzlichen Gesänge der Boeren von den Höhen aus donnernd ihre Grüße in die belagerte Stadt und schloß sich immer enger der Belagerungsgürtel.

„Huh, Johannes, es ist eine verwünschte Kälte und diese Kälte dazu, als ob es nicht früher Zeit genug zum Regnen gehabt hätte!“ so raunt halb laut eine Stimme dort hinter einem mächtigen Felsblock, aber bei dem fast undurchdringlichen Dunkel ist nichts zu erkennen. „Weißt Du, ich denke, es ist am Ende am besten, wir gehen zurück in unseren Wagen und wickeln uns in unsere Decken. Was hat es denn für Zweck, heute Abend hier draußen zu liegen. Die Engländer sind froh, wenn wir sie in Ruhe lassen, soll ihnen einfallen, sich herauszuwagen.“

„Schweig, Mensch,“ entgegnete gleichfalls halb laut eine andere Stimme, deren Wohlklang uns sofort bekannt vorkommt. „Ich bleibe hier und wenn es wie mit Gimmern vom Himmel gösse, denn wer weiß, ob die da drinnen nicht gerade heut' einen Versuch machen, hier durchzubrechen, und wenn alle so denken wollten wie Du, könnten sie auch nichts Klügeres thun.“

„Nehmer Deine übertriebene Kengstlichkeit — na meinestwegen, eine Weile will ich noch mit liegen bleiben, aber Mitternacht hinaus aber nicht; hast Du noch etwas Tabak, ich habe wahrhaftig meinen Beutel im Wagen liegen lassen.“

„Gewiß habe ich welchen, und Du kannst soviel haben, wie Du willst, Christian. Dann thu mir aber auch den Gefallen und schimpf nicht weiter über das Wetter. Wir wollen sehen, ob wir uns hier eingraben können, es ist eine vorzügliche Stelle, wo man es sicher bemerkt, wenn sich etwas ereignet.“

Nur ein Brummen war die Antwort; der erste Sprecher schien wohl noch immer nicht ganz einverstanden zu sein, fügte sich aber, wahrscheinlich, um eine andere Gelegenheit abzuwarten.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

\* Operation eines Elefanten in der Narkose. An dem großen Elefanten „Marly“ des Zoologischen Gartens in Hannover wurde am Dienstag eine ebenso interessante wie infolge fehlender Erfahrungen auf diesem Gebiet schwierige Operation vorgenommen. Das Thier litt seit langer Zeit an abnorm und übermäßig wuchernden Hufen der Hinterbeine. Vor etwa drei Jahren, so berichtet der „Dana. Cour.“, gelang es, den Elefanten in

eine aus starken Eichenstämmen hergestellte Fangvorrichtung zu locken, hier zu fesseln und sodann die Hufe zu beschneiden. Seitdem litt aber „Marly“ nicht, daß der Wärter, geschweige denn eine andere Person, sich an den Hufen zu schaffen machte. Die Wucherungen traten natürlich, da die Hufe weiter wuchsen, wieder auf, und Ende Februar entstand durch den Druck der Hornmasse auf die Weichtheile des linken Hinterfußes eine eiternde Wunde, sodas ein Firschreiten unerlässlich wurde. Da schon im vorigen Sommer durch lange Versuche erwiesen war, daß der Elefant nicht wieder in eine Felle ging, und da ferner ein Fesseln der Beine des Thieres absolut unmöglich war, sagte Dr. Schöff den Entschluß, den Elefanten durch ein Narkotikum zu betäuben. Nachdem der Verwaltungsrath seine Zustimmung erteilt hatte, wurde nach einer Besprechung mit mehreren Herren von der thierärztlichen Hochschule Professor Fried zugezogen, der sich zur Ausführung der Operation bereit erklärt hatte. Dienstag Morgen erhielt der Elefant reichlich 40g Morphium in etwa 6 Flaschen durch Sacharin stark versüßtem Rum. Anfangs schien die gewaltige Dosis des Betäubungsmittels nicht zu genügen, doch trat um 11 Uhr Vormittags die Wirkung ein: der Elefant sank bewusstlos um. Nun wurde vermittelst eines Flaschenzuges der linke Hinterfuß des Thieres etwas gehoben und mit Hammer und Hammer beseitigte Professor Fried, unterstützt von einem Assistenten, die schwer zu bearbeitenden dicken Hornmassen. Dann kam der zweite Hinterfuß an die Reihe und endlich wurde die Wunde mit dem Platinbrenner ausgebrannt. Auf diesen jedenfalls sehr heftigen Schmerz reagierte „Marly“ nur durch einige Beinbewegungen. Nach etwa zwei Stunden konnten die Stricke gelöst werden, und die eigentliche, von Professor Fried mit großem Geschick ausgeführte Operation war beendet. Nicht freilich die Narkose, die noch länger anhielt. Erst ganz allmählich fing das Thier an, Bewegungen zu machen. Am Nachmittag nahm es etwas Brot zu sich, trank zwei Eimer Wasser, lag aber sonst fast immer im tiefsten Schlaf. Dies dauerte den ganzen folgenden Tag (Mittwoch). Gelegentlich wechselte der Elefant seinen Platz, blieb aber immer noch auf der Seite liegen, unfähig, sich zu erheben. Sogar das Heben des Kopfes schien Schwierigkeiten zu bereiten. Donnerstag machte „Marly“ ziemlich lebhaftere Versuche, aufzustehen, doch ohne Erfolg. Am Nachmittag hielt es Dr. Schöff für gerathen, da er von längerem Liegen üble Folgen für das Thier befürchtete, ihm auf die Beine zu helfen. Zunächst wurde versucht, mit Hebedämmen den Vorderkörper des Elefanten so weit zu heben, daß er das rechte Bein, auf dem er lag, unter sich ziehen konnte. Dies ging jedoch nicht und nun wurde mit großer Mühe dem Thier ein starkes doppeltes Seil so um den Hals gelegt, daß es sich nicht zuziehen konnte. Die Enden wurden an einem Flaschenzug befestigt und nun angezogen. Zunächst rutschte der schwere Körper bis vorn an das Gitter des Stalles. Hier klemmte das Thier die Füße gegen die Eisenstäbe und bei weiterem Anziehen der Seile hob sich der Körper, der Elefant half nach und stand schließlich da. Zunächst nahm er sich mit dem Küssel das Seil ab. Dann kniete er plötzlich vorn ein, sodas er sich auf den Kopf stützen mußte, um nicht wieder hinzufallen. Aber glücklicherweise überwand er diese Schwäche und kam wieder auf die Beine. Nunmehr darf das Experiment als glücklich angesehen werden, und das solide Thier, das ohne den Eingriff unfehlbar in einigen Monaten eingegangen wäre, dürfte auf längere Zeit dem Garten erhalten bleiben. „Marly“ ist ein Geschenk der Herren Geh. Kommerzienrath Jänecke und Kommerzienrath Jänecke.

Schlachtviehpreise  
auf dem Viehmarkte zu Dresden  
am 21. März 1901.  
Marktpreise für 50 kg in Mark.

Thiergattung und Bezeichnung	Schlachtwert	
	Wtl.	Wtl.
Ochsen:		
1a. vollfleischige, ausgewählte, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	32—34	60—63
1b. Oesterreichische bezgl.	33	35 61—64
2. junge fleischige, nicht ausgewählte — ältere ausgew.	30—32	58—60
3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere	27—29	54—57
4. gering genährte jeden Alters	24—26	50—54
Kälber und Kühe:		
1. vollfleischige, ausgewählte Kälber höchsten Schlachtwertes	31—35	59—63
2. vollfleischige, ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	28—30	56—58
3. ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kälber	25—27	52—55
4. mäßig genährte Kühe und Kälber	22—24	48—51
5. gering genährte Kühe und Kälber	—	44—47
Bullen:		
1. vollfleischige höchsten Schlachtwertes	32—35	56—59
2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	28—31	52—55
3. gering genährte	24—27	48—51
Schafe:		
1. feinste Woll- (Wollschaf) und beste Sauglilber	41—43	63—65
2. mittlere Woll- und gute Sauglilber	38—40	60—63
3. geringe Sauglilber	34—38	53—59
Schafe:		
1. Wollschaf	33—36	63—67
2. jüngere Wollschaf	—	61—63
3. ältere Wollschaf	—	58—60
4. mäßig genährte Hammel und Schafe (Wetzschafe)	—	54—57
Schweine:		
1. a) vollfleischige der jüngeren Rassen und deren Kreuzung im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	45—46	57—58
b) Ferkelschweine	47—48	59—60
2. fleischige	42—44	54—56
3. gering entwickelte, sowie Sauen	39—41	50—53
Austrieb: 78 Stück (und zwar 26 Ochsen, 14 Kühe und Kälber, 38 Bullen) 1041 Stück Schafvieh, 1643 Schweine zusammen 4269 Thiere.		

Geschäftsgang: in Kälbern, Schweinen und Rindern langsam. Schafe ohne Geschäftsgang. Unverkaufte fetten geblieben: 10 Ochsen und vier, 8 Kälber und Kühe, 27 Bullen und 40 Schweine.

Wechsel-Formulare  
empfehlen  
Martin Bergers Buchdruckerei.